

# Priester, Zeugen der Hoffnung

*Predigt von Bischof Hermann Glettler zur Priesterweihe von Johannes Seidel und Stephen Dsouza am 21. September 2024, Dom zu Innsbruck. Lesung: Jer 1, 4-9; Evangelium: Mt 9, 9-13*

**Einleitung:** Es war der 21. September 2017 – auf dem Weg zum Gespräch, bei dem mir mitgeteilt wurde, dass ich Bischof der Diözese Innsbruck werden soll, habe ich in der Kirche San Luigi dei Francesi einen Zwischenstopp eingelegt und das Gemälde „Die Berufung des Levi“ betrachtet. Dieses Gemälde von Caravaggio ist nicht nur ein überwältigendes Kunstwerk, sondern auch eine tiefe Reflexion über das Wesen von Berufung. Matthäus sitzt vor dem Haus, auf der Straße, vertieft in sein monetäres Geschäft – durch die überraschende Anwesenheit Jesu wird er aufgeschreckt. Unübersehbar ist der „schöpferische Fingerzeig“ Jesu, der noch durch den Fingerzeig des Petrus gedoppelt wird. Durch die persönliche Intervention Jesu läuft nicht mehr alles nach Plan. Jede Person in der Gruppe am Zoll fragt sich, was da eigentlich abgeht.

## **1. Berufung läuft meist nach Plan B, überraschend anders**

*Lieber Stephen,* dein Plan A war das Studium der Betriebswirtschaft, das du in deiner Heimat Indien auch tatsächlich absolviert hast. Dann kam jedoch etwas dazwischen. Mit dem Besuch der Basilika Bom Jesu in Goa hat etwas Neues begonnen, Plan B sozusagen. Auf den Rat deines Onkels hin bist du 2017 nach Innsbruck aufgebrochen, um Theologie zu studieren, vorerst noch nicht im Priesterseminar. Deine Berufung ist gewachsen. Und wird weiter wachsen. Du hast auch Menschen gefunden, die dich ermutigt haben. Und du wirst nun andere begleiten.

In unserem Gespräch hast du erzählt, dass es vor allem der Blick Jesu war, der dich innerlich berührt hat – und immer noch begleitet. Wie im heutigen Evangelium: Jesus sah den Levi an. Vermutlich mehrmals, intensiv, zärtlich und herausfordernd – nicht nur einmalig, wie es im Evangelium beschrieben ist. Dem entscheidenden Blick Jesu sind vermutlich viele heilsame, vergebende, reinigende Blickkontakte voraus gegangen. Sich anschauen lassen – und ansprechbar werden, darum geht's! Der Leipziger Soziologe hat in seinem berühmten Vortrag „Demokratie braucht Religion“ ganz eindrücklich davon gesprochen, dass wir aus dem „Modus der Aggression“, also der Distanz und inneren Abgeschlossenheit in einen „Modus der Ansprechbarkeit“ kommen müssen. Das gilt für unsere Zeit.

*Lieber Johannes,* du bist schon viel herumgekommen – nach einer langen aufregenden Lebensreise – wieder zu Plan A zurückgekehrt. Als junge Mann hattest du den Wunsch, Ordensmann oder Priester zu werden. Aber es kam anders. Plan B war die Gründung einer Familie, große Freude, aber brutal schmerzhaft dann der Tod deiner jungen Frau – und in Folge herausfordernd die väterliche Sorge für deine beiden Töchter. Ich habe dich vor vielen Jahren kennengelernt. Beeindruckt hat mich dein Dranbleiben an vielfältigen Freundschaften, gerade auch mit jenen, die es im Leben schwer haben. Ebenso positiv ist mir deine intensive Sorge aufgefallen, dass sich möglichst viele Menschen auf eine Freundschaft mit Jesus einlassen. Was du bezeugst, ist Gottes „kreative Barmherzigkeit“, weil mit ihr immer ein Neuanfang möglich ist – egal ob gemäß Plan A, B oder C.

## **2. Nicht die Perfekten, die Sünder werden von Jesus gerufen**

Ganz deutlich wird uns heute vor Augen gestellt: Berufung ist keine Heldengeschichte. Gott ruft die Sünder, nicht die Perfekten! Auf unsere Berufung brauchen wir uns nichts einzubilden. Es ist ein Geschenk – heilsam, überraschend, befreiend. Den Zöllner Levi stellen wir uns mit Recht vor als jemanden, der in seinen Geschäften gefangen war – ertragreich war für ihn der Deal mit der römischen Besatzungsmacht, in deren Auftrag er Zoll und Steuern einhob. Ein Gefangener seiner

hermetisch abgeschlossenen Welt. Jesus holt ihn aus dieser Blase und gefährlichen Sonderwelt heraus. Wie sehr brauchen auch wir diese Provokation Jesu, dass wir uns nicht abschotten mit „unseren Geschäften“ und uns heimisch machen „exklusiv“ im Kreis der Gleichgesinnten – womöglich noch urteilend über „die Anderen“. Ein ehrliches Eingeständnis der eigenen Hilfsbedürftigkeit, ja wenn nötig des eigenen Versagens macht uns menschlicher, barmherziger, verständnisvoller - und damit als Priester auch glaubwürdiger.

Papst Franziskus hat nicht zufällig für sein Pontifikat das lateinische Leitwort gewählt „eligendo atque miserando“. Dieses Motto ist schwer zu übersetzen. Aufgrund seiner Barmherzigkeit hat Gott uns/euch/mich berufen – nicht weil wir so toll, so begabt, so gebildet, so kommunikativ, so fromm, so multi-kompetent, so perfekt wären! Die Einwände des Propheten Jeremia, dessen Berufung wir in der Lesung gehört haben, sind uns vertraut: Mein Gott, ich kann doch nicht reden! Heutiger formuliert: Ich kann den vielen Anforderungen heutiger Pastoral nicht gerecht werden. Und die Rolle des Priesters scheint auch immer ungeklärter und unverständlicher zu sein. Die Antwort Gottes ist aber mindestens so stark wie alle Unsicherheiten und Ängste zusammen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!“ Das tröstet und trägt. Und außerdem ist unser Zeugnis meist fruchtbarer, wenn wir nicht aus der Position der Stärke heraus agieren.

### **3. Berufen und geweiht, um das Evangelium zu verkünden**

Wie können wir heute Menschen für Christus gewinnen? Das Titelbild der TT vom vergangenen Donnerstag war ein herber Fingerzeig – Kirchenbänke leeren sich. Auch wenn die Zeitung drastisch überspitzt, was halten wir dagegen? Die wundersame Methode, das geniale Konzept gibt es nicht. Die einzige Methode ist jene von Jesus selbst. Er hat durch Beziehung evangelisiert. Evangelisation ist immer Begegnung, Aufbau von Beziehung und Freundschaft. Billiger geht es nicht. Und was soll der Priester – bei all dem, was ohnehin schon an pastoraler Arbeit zu tun ist? Menschen mitnehmen und befähigen, damit sie Tischgemeinschaft mit ihren Nächsten, Bekannten und Nachbarn bilden. Priester sind keine Alleinunterhalter. Neue Weg-Gemeinschaften braucht es, kleine Gruppen von Gläubigen, die sich um andere kümmern.

Darf ich ein Beispiel erzählen? An jedem Donnerstag Stammtisch in Fritzens. Unter den vertrauten Gästen im Fritzener Hof ist Stephen Dsouza. Er hört zu – und erfährt immer mehr Persönliches aus dem Leben der Menschen. Viel Freude, aber auch Sorgen und Momente von Einsamkeit werden mit ihm geteilt. Vertrauen wächst. Von der Kirche ist jemand da, unaufgeregt, verlässlich und verständnisvoll. Ähnliches haben wir heute im Evangelium gehört: Jesus zu Gast beim frisch bekehrten Levi im Kreis seiner Kollegen – am Tisch mit denen, die keinen guten Stand in der Gesellschaft hatten. Die Empörung war groß. Davon unberührt erklärt Jesus, dass er nicht gekommen sei, die Sünder zu rufen, nicht die Selbst-Gerechten. Starke Ansage!

Sich zum Priester weihen lassen, bedeutet, sich in die Hände Gottes zu begeben, sich fallen zu lassen und zu vertrauen, dass er uns alle brauchen kann – mit unseren Stärken und Eigenheiten. Wir können Kirche heute nicht machen, wir können uns nur zur Verfügung stellen. Liebe Weihekandidaten, Ihr seid Zeugen der Hoffnung, weil ihr nicht euer eigenes Wohlergehen sucht – in einer Zeit verkrampter Sorge um den Erhalt des vertrauten Wohlstands. Aber: Das Gegenteil wäre nötig! Gerade jetzt braucht es Menschen, die Orientierung geben. Gerade jetzt braucht es Menschen, die trösten können – und behutsam neue Horizonte aufzeigen. Gerade jetzt braucht es Menschen, die Jesus in seiner Hirtensorge darstellen, seine Frohbotschaft verkünden und seine erbarmende Liebe im Sakrament der Versöhnung den Menschen zusprechen.

**Zusammenfassung:** Liebe Weihekandidaten, es ist für uns alle eine Ermutigung, euch heute weihen zu dürfen. Gemeinsam schauen wir auf Christus und lassen uns von ihm anblicken,

formen und senden. Das ist der Kern unserer christlichen Berufung – und die Basis für unseren priesterlichen Dienst, den ihr mit Zuversicht ausüben werdet.